

Die Kindheit der Städte.

Von Armin E. Wegner.

(Nachdruck verboten.)

Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat eine große Wandlung in die bedeutenden Städte Europas gebracht.

Aber sie hat auch ihren Charakter verändert oder verändert. Sie hat die Individualitäten ihrer Gesichtszüge vermischt.

Die Eigenart der Städte liegt in ihrer Jugend; denn die vorwiegendste Entwicklung der modernen Zeit hat sie alle einander gleichgemacht.

Wenn wir an Paris denken, so ist es zuerst der Somme, der Triumpfbögen, die Fassade des Notre-Dame, die sich vor uns erheben.

Und London? Was sein, das unter den ungeheuren Stromschnellen des Verkehrs, wie sie an den Kreuzungspunkten dieser Stadt wie aus einem Ozean herooberpruden.

Berlin ist freilich eine Barockstadt. Man möchte sagen, es liegt etwas Autodidaktisches in ihrer Entwicklung; aber gerade, weil sie jung ist, ist sie als moderne Stadt Paris so bedeutend überlegen.

Schloßparkes grünen in jedem Frühling, ein Spielplatz der Kinder und das Paradies der Lieben. Neue Kränze schmücken die alten überwucherten Gräber der Märzgefallenen.

In Budapest haben amerikanische, deutsche und französische Baumeister den allganz sich hohe Kosten große Parlamentsgebäude, Rathhäuser und Schulen errichtet.

In Prag ist längst das Judenviertel gefallen. Zahllose Fabriken haben die Stadt mit einem Ring umschlossen.

Brauche ich zum Schluß noch von Rom zu reden? Bedeutend sie modernen Häuser, Kaufhäuser und Straßen, wie sie nun auch die „eigige Stadt“ heißt — Rom? oder sind es die Peterskirche, das Forum, das Kolosseum, die Engelsburg?

Die große Uniformierung der Gegenwart, die unsere Trachten, unsere Möbel, unsere Wohnhäuser ergreift, hat auch das Antlitz unserer modernen Städte einander gegählet.

Aber hinter dem Bilde der Gleichförmigkeit verborgen, verborgen zwar, doch leicht zu deuten, liegen die alten Züge ihrer Kindheit.

„Ein besseres, als du in Ängstens acht Tagen haben wirst, Rabenaa! Denn bis dahin sitzt du in Numero Sieher! — Betten?“

Die verhezte Stadt.

Eine heitere Spitzbüdensgeschichte von Karl Eitlinger.

(4 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Glaube kaum, daß Meier III so unwirksam war.“ „Späden Sie, bitte, nicht fortwährend auf den Fußboden, Herr Bohntraut. Und vergessen Sie nicht, daß wir Meier III auf Grund seiner Handchrift für eine Dame halten.“

Der Affessor schnurzelte. Gegen Wochseiten, die auf fremde Wochten gingen, hatte er durchaus nichts einzuwenden. Er griff nach Hut und Mantel, — da klingelte der Fernsprecher.

„Sie müssen nicht so schreien, man versteht sonst nichts!“ „Meier III fort. Jetzt aber war es unverständlich eine Damenstimme. „Ich sah Sie vorhin ins Präsidium gehen, und da dachte ich mir: muß doch einmal denken alten, schreibfaulen Bohntraut anrufen. Ihr Hans soll fort sein? Haben Sie ein gutes Bogis gefunden?“

„Dante, aber ich wette nie, wenn ich bestimmt weiß, daß der andere verliert.“ antwortete eine hell: Jünglingsstimme.

„Nicht so neugierig, Affessor! Sie werden noch heute Abend im Wochengrin hören, daß Reugier zu nichts Gutem führt.“ Nun war es, als ob ein zahlloses alles Weib spräche.

„Man fann es auch so nennen, aber es klingt nicht so gut!“ „Ist es nicht so, daß ich mich nicht verabschieden, sonst wird das Gespräch doppelt. Nur Wiedersehen im Theater, Herr Affessor!“

„Ein Augenblick... ich weiß nicht, wo ich das noch feststellen kann... Mit der öffentlichen Fernsprechhalle Hauptpost, Zelle 6.“

Der Besuch.

Von Serena Föhr.

(Nachdruck verboten.)

Als der Doktor Walter Bergmann im kleinen Bahnhöfen den Zug verließ, fragte er sich von neuem erkant, welche Schritte ihn veranlaßt haben mochte, die Unbequemlichkeiten einer Reueunterbrechung ganz überflüssigermasse auf sich zu nehmen.

Seit etwa zwei Jahren erhielt er ab und zu seine kleine Skizzen und Gesichtsbilder zugehend, die vortrefflich in den Rahmen der von ihm geleiteten Zeitschrift paßten. Es lag stets mit Vergnügen, freute sich über den scharfsinnigen Stil und entdeckte immer wieder im Aufbau und in der ganzen Gestaltung, in den ausgearbeiteten Gedanken eine seltene Sorgfalt und Tiefe, die ihn bewoggen, der Besessenen — es war ein weiblicher Name, der unter dem Titel stand — mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als er gewöhnlich gewöhnt war.

So war ihm der Gedanke gekommen, bei der Durchsicht dieses Städtchens, in dem die Mitarbeiterin seiner Zeitschrift lebte, die Reihe zu unterbrechen und sie aufzusuchen. Er mußte, er wagte immerhin viel! Wie, wenn sie ihn enttäuschte? Würde dann nicht sein heller Traum zerfallen werden und würde er dann nicht hinter jeder ihrer Erzählungen die Wirklichkeit ihrer Person hervorzufragen sehen? Sein Herz aber wollte an keine Enttäuschung glauben, er sah sie leicht und hoch und schlanke vor sich, voll heller Weichheit, leuchtenden Auges, mit schlanken Händen, die sehnsüchtig nach des Lebens herausfordernd Glücklichsein langten, durch einen Zufall in das verlegene Städtchen verbannt.

Und er träumte weiter, und kam sich wie ein Held aus fernem Lande vor, das die vernünftige Königstochter zu befreien kommt, während er hastend über das holprige Pflaster der stillen Gassen schritt.

„Der auffälligste Kriminalfall der Fernsprechhalle soll mit sofort antworten. Affessor Junke. Es eilt! Hr. Schnellstrasse!“

„Gleich darauf klingelte es wieder an.“ „Hier Kriminalwachtmeister Schmidt.“ „Haben Sie vielleicht beobachtet, wer eben aus Zelle 6 kam?“ „Aus Zelle 6? Nein... Warten Sie mal... Ja, richtig das wird wohl der Herr gewesen sein, der eine verhezte Dame?“

„Der Mann ist im Wiederbetretungsfall sofort zu verhaften.“ „Schade!“ meinte Bohntraut. „Hätte sie vom Feld weg gehielet. Das erste Weib, das mit imponiert.“

„Wenn nicht das ganze Wanders zu unserer Jreueführung war! Die Unvorsoretheit wäre sonst zu haarsträubend! Bedenken Sie doch: seit Jahren hätte der saurer Zeit gehabt,

